

PLAN DER AKADEMIE

Von WALTER ROBERT CORTI

«Die Welt ist noch jung, und der Mensch wird
seine Bestimmung noch erreichen...»

Die Kinder fragen, warum es Sonne, Mond und Sterne gebe, warum den Regenwurm, Amsel und Eiche. Sie fragen, was kein Weiser beantworten kann, und es sind die Fragen des Weisen selbst. Mit wundersamer Ausdrucksmächtigkeit umkreist das Volkslied die alten großen Daseinsrätsel: es singt vom frühen Leid, von der Armut, von den süßbitteren Schmerzen der Liebe, vom dunkeln Allesbezwinger, vom Tod. Was wir in der Welt beschauen, was wir in der eigenen Seele erleben, darüber staunen wir, das stimmt uns nachdenklich: Die Frage nach dem Sinn folgt uns nach wie eine geheimnisvolle Melodie. Was für Würfel fielen, daß wir als Mann oder Frau durch dieses Tal der Tränen wandern müssen, als Inder am Ganges, als Reiskuh am Huangho, als Kleiderhändler an der Themse? Wie diese Flüsse fließt auch der Strom der Menschheit aus undeutlichen Quellen nach einem unerkennbaren Meer. Was ist unsere Bestimmung, unser Auftrag, unsere Aufgabe, was sollen wir hier eigentlich in diesem verwirrenden Vexiergarten von Gut und Böse, Schön und Häßlich, Wahr und Falsch? Oder ist alles hienieden nur eine Schule, eine Vorbereitung, eine Anstalt der Prüfung für ein vollkommeneres Jenseits? Niemand weiß, was mit uns nach dem Tode geschieht, keiner kam von diesem Drüben je zurück. So bleibt alles eingetaucht in ein frohgemutes, in ein schwermütiges Fragen, wie es jener Spruch an alten Bauernhäusern innig-schlicht umschreibt:

«Ich leb' und weiß nicht wie lang?
Ich sterb' und weiß nicht wann?
Ich fahr' und weiß nicht wohin?
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.»

Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts? Was bedeuten die Myriaden Sterne, die aus dem Nachthimmel leuchten, wie Diamanten auf schwarzer Seide? Warum zieht Fortunens gutes Pferd des Nachbars Wagen und bleiben die eigenen Dinge in Mühe, Not und Versagen stecken? Warum diese Grundwasser der Mißgunst, die Bosheit unter den Menschen, ihr Müdsein für das Hohe und Große, ihre lüsterne Bereitschaft für alles Zweifelhafte, Quälende, Leidenschaftfende? Was ist der Sinn von Scham und Trauer, von Gnade und Erlösung?

Wir wissen von keinem Wesen sonst, das gleich uns sinnunruhig wäre und über Herkunft und Hinkunft der Welt nachsinnt. Weder die Sonnenblume am Hage noch der Fisch im Teiche tun es; uns aber ist das Herz schwer von diesen Fragen. Jeder vermag die merkwürdigen Möglichkeiten seines Denkens zu betätigen und das Staunen über das Sein begrifflich zu gestalten. Er wird aus

dem Sinnsucher zum Sinngeber, zum Sinndeuter. Der Unwissende richtet wenig aus, der Wissende viel. Darum ist der Weg zum Sinn stets auch ein Weg zum Wissen und zur Weisheit. Wer ihn geht, wer die Sinndeutung des Seins in die Mitte seines Lebens rückt, der ist zum Philosophen geworden. Und weil uns das Nachdenken über die Rätsel des Seins, die Nachdenklichkeit über sie so tief natürlich ist wie das Essen, Atmen und Schlafen, weil es so sehr den eigentlichen Kern unseres Wesens ausmacht, so geht die Philosophie jeden Menschen an. Sie rührt an sein Heimlichstes, sie ist mit dem Herzen des Herzens verständigt. Wo dies nicht der Fall ist, hegt ein Verfall vor. Wenn Sokrates auf dem Markte von Athen erschien, fand er das Interesse aller. Nur scheinbar sind seine Fragen aus dem öffentlichen Gespräche in die enge Domäne der Schulphilosophie abgewandert. Sie haben sich dort mit dem komplizierten Gewand der Fachsprache umhüllt; aber in ihrem Kerne sind sie dieselben geblieben. Der Gelehrte in seinem Elfenbeinturm und der mythische Mann der Straße stehen heute mehr denn je vor den gleichen Problemen. Darum kann auch das Interesse für die Philosophie wieder in ganz neuen Formen aufbrechen, als eine helle, uralt-neue Liebe zur Weisheit, und die ganze Menschheit ergreifen. Seit den Tagen des griechischen Weisen hat sich Mensch und Welt mächtig gewandelt: der Markt von Athen ist über die ganze Erde gewachsen.

Was den Menschen vom Tiere unterscheidet, ist der Geist, die Vernunft, die Intelligenz; logos, ratio, wie es die Alten nannten. Von diesem Besitz des Menschen sagt Goethes Mephisto zu Gottvater die bedeutsamen Worte:

«Ein wenig besser würd er leben,
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.»

Das ist die These des heblosen Betrachters, der etwas Richtiges sieht, aber nicht daran interessiert ist, das Ganze richtig zu sehen. Der Geist hebt den Menschen aus der Reihe der sonstigen Naturwesen heraus. Er macht in ex-zentrisch, er stört sein Gleichgewicht — der Mensch muß dieses stets wieder schaffen. Es ist ihm nicht gegeben, sich und das Sein so zu belassen, wie er beides vorfindet. Wenn die Fische unserer Seen von einer bestimmten Pilzkrankheit befallen werden, so verfaulen sie wehrlos an ihr. Sie können dieses Los nicht ändern und ihm nicht entrinnen, noch ihm steuern. Der Mensch unserer Tage aber behandelt sein von den Diphtheriebazillen befallenes Kind mit dem Behring'schen Serum, um es so vor sicherem Tode zu bewahren; er greift in seine Geschicke ein, er kann sein Los beeinflussen, ja er ist weitgehend der Gestalter seines eigenen Schicksals geworden. Er ist von Haus aus ein Weltverbesserer oder Weltverschlimmerer. Indem er Geist ist, löste er sich weitgehend vom alten «Gängelband» der Instinkte; darum nannte ihn Herder auch den Freigelassenen der Schöpfung. Sorgt die Natur für die Tiere, so muß der Mensch für sich selber sorgen. Die Weise, wie er dies in den überschaubaren Jahrtausenden der Geschichte tat und heute noch tut, ist erhebend und jammervoll

KARL JASPERS (geb. am 23. Februar 1883 in Oldenburg, lehrt in Basel). Von der Psychiatrie herkommend, analysierte Jaspers die Psychologie der Weltanschauungen im Sinne einer Typenlehre der überhaupt möglichen Weltansichten. Auf dem breiten Boden dieser Erfahrungen baut er dann seine stark von Kierkegaard beeindruckte Existenzphilosophie auf. Die Krönung seines Werkes bilden die logischen Analysen zum Problem der Wahrheit, die jeder Akademieplanung eine verpflichtende Wegleitung geben. Seine kleine «Einführung in die Philosophie» oder auch die Schrift «Der philosophische Glaube» helfen selbst dem nicht vorgebildeten Leser, sich im Reich dieses großen Denkens zurechtzufinden. *Photo Claire Roessiger*

zugleich. Mit jenem Himmelslicht, von dem Mephisto spricht, hat er die Tiefe der Sternenträume durchleuchtet und den Kern der Atome erkannt. Früh schon krümmte er die Angel und den Bogen, töpferte Krüge und Schalen, baute Boote und meisterte das Feuer. Heute schaut er das schlagende Herz des Freundes am Röntgenschirm, spricht von Zürich nach New York, fliegt in sechzig Stunden um die Erde und plant die Reise in den Weltraum. Dem steht gegenüber, daß mehr als ein Drittel aller lebenden Menschen täglich nicht satt werden, daß die Güter der Erde noch immer ungerecht verteilt sind, daß der Menschenhaß und die Menschenfurcht unbekanntere Kontinente darstellen, als Afrika je einer war. Daß die ganze humane Geschichte vom Lärm inhumanster Kriege erfüllt ist. Daß mit einem Aufwand von 8,400 000 000 000 Franken die Menschenverluste des Zweiten Weltkrieges allein dreißig Millionen getöteter Zivilisten und zehn Millionen getöteter Soldaten betragen. Im Jahre 1950 wurden für die Atombombensicherheit der Stadt New York 2,4 Milliarden Franken ausgegeben. Wären all diese Energien, all diese Gelder nicht vernünftiger zu verwenden, fragen die Einfältigen? Wer plant das alles? Wer plant die Planer? Nach welchen letzten Einsichten wird hier eigentlich gehandelt und regiert?

Warum ist der Mensch des Menschen Mörder? Warum treibt ihn der Haß so sehr und die Liebe so wenig? Wie ist es möglich, daß die Völker dazu gebracht werden, unvorstellbare Summen für die Anfertigung von Waffen aus-

zugeben und sich mit diesen gegenseitig zu töten? Ist es die Angst allein, in deren Bann sie stehen, und nicht auch ein unbewußter dunkler Lustgewinn am erhofften Sieg der eigenen Macht und Ehre? Was läßt uns der Nibelungen Ende unüberwindlich bewundern? Hat die Wissenschaft doch die bakteriellen Seuchen ausgerottet, warum sucht sie nicht der seelischen Seuchen des Volker- und Menschenhasses Herr zu werden? Muß es immer Kriege geben, weil es keine Mittel gegen den Krieg gibt? Werden die Ursachen des Krieges ebenso genau und eifrig erforscht wie das Innere der Atome? Wo sind dann die Forschungsinstitute dieser Aufgabe? Warum werden für sie nicht Millionen und Millionen ausgeworfen? Warum hören wir nicht täglich von ihren Forschungsmethoden, einem Kinsey-Report über die Aggressivität, den Analysen über die moralischen Äquivalente des Krieges — von den Fortschritten, von den Resultaten einer *solchen* Wissenschaft?

Der einfache Bürger unserer Erde wird in ein verwirrendes Beziehungsnetz hineingeboren, das er nicht mehr überschaut. Er weiß dank seiner Schulbildung viel, aber er versteht das Ganze nicht mehr. Berichten Zeitungen und Radio von Erdbeben und Kursstürzen, von abgebrochenen Verhandlungen und Atombombenexperimenten, so weiß er wohl, um was es sich handelt, aber er resigniert damit, daß ja die Experten das Eigentliche tun, die Banken, die Regierungen, die Kapitalisten, die Gewerkschaften, die Parteien, die Gelehrten, die Akademiker, die Forscher, die Wissenschaftler, die Wirtschaftler, das Amt,

das Gesetz, das Institut, die Verwaltung, der Apparat. Geht alles schief, so läßt er sich einreden, die Vorsehung bedürfe seiner auf dem Schlachtfeld. Er gehorcht dem Steuerbefehl, er gehorcht dem Einrückungsbefehl. Sein Leben wird von der Bleilast der Geschichte bedrängt. Was ihm seine eigene Vernunft sagt, das hält er bei sich. Der Kampf seines Lebens ist so schwer und kompliziert geworden, daß er sich ins Unvermeidliche fügt und nicht mehr gegen den Strom schwimmt. Heute liberal, morgen braun, übermorgen rot. Immer wird nach seiner Arbeitskraft und Linientreue gefragt, nie nach seinem Gewissen. Für manche Völker klingt die Kunde einer sich nach eigener, freier Einsicht verwaltenden Kommune wie ein Märchen.

Der einfache Bürger ahnt wohl, wie zeitanfällig er ist, wie leicht ihn die Gemachte überreden und begeistern. Die meisten Menschen leben dauernd in einer ideologischen Narkose. Was sie sich in den Momenten kritischer Wachheit selber sagen, das ist im Gang der Dinge wenig nütze, das hat kaum Aussicht auf Gemeinsamkeit. Wo sich aber das echte Gewissen weder beim Einzelnen noch in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen kann, da nimmt das schlechte Gewissen überhand. Es beherrscht unsere Zeit, es bestimmt unser Jahrhundert.

Der einfache Bürger hat durchaus den Eindruck, daß die rabiate, die radikale Verwirrung in der modernen Menschheit durch den «Geist» heraufbeschworen wurde, durch die Erfindungen des Geistes auf allen Gebieten der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Aber er fühlt auch, daß der Mensch dem Geist

nicht absagen kann, daß der Geist an sich nicht böse und destruktiv ist, daß wir aber Segen und Fluch seiner von ihm geschaffenen Instrumente nicht in der Gewalt haben. Jeder ahnt die großartigen Zukunftsmöglichkeiten bei der Verwendung der Atomenergie, jeder verabscheut ihren verbrecherischen Mißbrauch. Die moderne Kernforschung gehört zu den Triumphen des wissenschaftlichen Geistes. Sollte nicht der nämliche Geist, der die Tiefen des Weltalls und das Innere der Atome erforscht, auch imstande sein, die Ursachen des Mißbrauches seiner Leistungen zu erforschen? Sollte nicht endlich die Wissenschaft selbst über Gebrauch und Mißbrauch ihrer Mittel und Erkenntnisse zum verantwortlichen Bewußtsein kommen? Ist es nicht an der Zeit, daß alle Menschen guten Willens sich vereinen, um *diese* Forschung zu fördern? Niemand vermag hier vorauszusagen, daß eine solche Anstrengung scheitern werde; aber *alle* Hoffnungen der gesamten Geschichte weisen auf ein solches Ziel. Warum soll nicht der Versuch gewagt werden, dem Geist des verantworteten Wissens eine Stätte zu bauen, in der alle quälenden Menschheitsfragen in freier und kritischer Forschung ihre Förderung und Lösung finden? Manches darf sich hier zu Beginn des Stammeins und Ringens nicht schämen, das klare und lautere Wort zu finden. Ist doch die babylonische Sprachverwirrung längst auch in den einzelnen Sprachen ausgebrochen. Angesichts der modernen Katastrophenketten der Menschheit, eines wahnkranken Amoklaufens in einer Reuse selbstgeschaffener Verhängnisse, bleibt doch die Einsicht wach, daß die Wunden unseres Geschlechtes allein nur von jenem Geiste geheilt werden können,

Fortsetzung Seite 53

- 1 PROJEKT A (siehe Bild 2): Perspektivische Skizze des Zentrums mit Blick gegen Albiskette. Links Hochhaus mit Bibliothek und Lesesälen; rechts davon Konferenzgebäude; im Vordergrund Institut für Ethik - Institut für Popularisierung - rechts Ausstellungshalle.

der die Waffen schuf, die sie schlugen. Darum sollen sich alle Anstrengungen vereinen, die Heilkräfte des Geistes zu befreien, die Segenseite der Wissenschaft herauszuarbeiten, das Gute in der Forschung zu fördern. Es gibt verantwortliches und verantwortungsloses Wissen — soll hier nicht endlich grundsätzlich nach den Kriterien des Unterschiedes gefragt werden?

Versucht der Einzelne, das gesamte Wissen der Geschichte und der Gegenwart in seinem Bewußtsein zu vereinen, es zu ordnen, das Wichtige vom Unwichtigen auszuscheiden, so muß er sein Leben zwangsläufig in Studien vergraben und wird das Ziel doch nicht erreichen. Wir sind in unserem Wissen und Urteilen stets von anderen Menschen abhängig, von Büchern, denen wir vertrauen, von Zeitungen und Zeitschriften, denen wir mehr oder weniger glauben. Bei der Schnellebigkeit unserer Epoche beschäftigt uns die Sorge und Frage nach der Verlässlichkeit des Gehörten und Gelesenen müht mehr in dem Maße, wie es das eigene Gewissen wohl verlangt. Es kommt das lähmende Gefühl hinzu, daß in allen wichtigen Fragen doch nur die Spezialisten wirklich Bescheid wissen, daß diese aber zwangsläufig in einer Fachsprache reden, deren wahres Verständnis ein kostspieliges, zeitraubendes, nur von den wenigsten noch zu leistendes Studium voraussetzt. So vermag das Bewußtsein des einfachen Mannes dem Spezialisten meist nicht mehr zu folgen, der Spezialist durchschaut oft genug die eigenen Gefahren nicht, die *ihm* bedrohen. «Wenn ein Chemiker nur Chemie versteht», sagt Lichtenberg einmal, «versteht er auch die nicht.» Es scheint so, als ob es keine Spezialisten für das Allgemeine mehr gäbe, als ob das Feld des «Allgemeinen» überhaupt verwaist oder unfruchtbar geworden sei.

Während die technisch-praktischen Niederschläge, Erfolge und Ergebnisse der Wissenschaft unser ganzes äußeres und weitgehend auch unser inneres Leben prägen, hat der Geist der Wissenschaft selbst das Bewußtsein der Menschheit nur wenig durchdrungen. Oft genug ist ja auch der allzu billigen Meinung zu begegnen, als hätte die Wissenschaft über eine Gebrauchsanweisung für den Kühlschrank, für das Aspirin und den Achtzylinder weiter nichts vorzustellen und zu bieten. Daß die Wissenschaft des ethisch-sittlichen Verhaltens, die Religionsphilosophie, die Gruppenpsychiatrie, daß die Logik und Erkenntnistheorie, daß die sogenannten Geisteswissenschaften unser gesamtes Leben noch viel tiefer umzugestalten und zu ordnen imstande wären als die Erfindung der Glühbirne, der Eisenbahn, des Dieselmotors, als die Entdeckung des Penicillins — das bleibt vage Ahnung. Und dennoch müßte jeder Mensch daran interessiert sein, das Weltbild, die Weltanschauung der Wissenschaft zur größtmöglichen Klarheit zu fördern. Da wir Wesen des Geistes sind, wollen wir nicht nur das Praktisch-Brauchbare des Geistes bejahen, sondern auch zusehen, was er im Ganzen seiner Weltdeutung vermag. Das vermag wiederum ein Einzelner nicht mehr verbindlich zum Ausdruck zu bringen. Die gewaltige Masse des geschichtlich vorhegenden Wissens, die außerordentliche Spezialisierung der Wissenschaften selbst drängen ganz natürlich zur Schaffung einer Republik der Gelehrten, welche das Problem der werdenden Wahrheit gemeinsam bearbeiten und zu lösen versuchen.

So wie der Arzt der Heiler, nicht der Heiland ist, so kann die Wissenschaft nur das Reich der Vernunft bestellen, nicht das des Glaubens und der Erlösung. Aber sie soll die ihr gestellten Aufgaben klar und umfassend ausführen. Ueber die ganze Erde zerstreut, wundersam genug vom alten Athen ausstrahlend, wirken die Institute der Seinerforschung und Wahrheitsergründung. Aehnlich wie die Kirchen des Glaubens sich über das Häusergefüge der Gemeinden und Städte erheben, so ragen auch die Hochschulen des Wissens aus diesen heraus. Wo sie wirklich dem Geist und der Wahrheit verpflichtet sind, bilden sie ein unteilbares Ganzes. Zu den größten, schönsten Aufgaben unserer Zeit gehören all jene Pläne und Vorschläge, das Leben der Wissenschaft, ihr Streben nach Selbst- und Weltherhellung, nach Vereinheitlichung alles Wissens zu fördern und zu stärken. Noch fehlt der Menschheit eine Stätte, eine Gelehrten-siedelung, welche die Forschungen aller Wissenszweige zur übersichtlichen und allgemeinverständlichen Synthese bringt. Die Wissenschaft muß ihrem Wesen nach im Zweigsystem der Einzelforschungen vor sich gehen, das Spezialistentum ist ihr Schicksal, sie kann nicht genug dezentralisiert werden, um möglichst breit, weit, möglichst viel zu bebauen. Das schließt aber ihre sammelnde, zentrier-

rende Funktion nicht aus. Dieser eine konkrete Stätte zu bauen, bildet die heimliche Sehnsucht der Jahrhunderte, die in unserer Zeit ihre krönende Erfüllung finden möge.

Man wird sie in dankbarer Erinnerung an Platons Gründung die Akademie nennen. Es ist eine weitläufige Siedelung vorgesehen, in der Nähe einer Universitätsstadt, in stiller, besinnlicher Ländlichkeit. Mit prächtigem Einsatz haben Architekturstudenten Professor Hans Hofmanns an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich einer solchen Vision eine erste Plangestalt gegeben. Plotin, Marsilio Ficino, Rabelais und Leibniz hätten wohl mit anderen Stilelementen gearbeitet, klassischen, gotischen, renaissancehaften — ihre Stadt der Wahrheit wäre wahrscheinlich mit Rundtürmen, Giebeln, Erkern und Denkergrärten durchsetzt gewesen. Die Söhne unserer Zeit arbeiten mit ihren modernen Ausdrucksmitteln. Wie könnte, wie sollte dies anders sein? Eine Skizze ist indessen noch keine Verpflichtung, ein Vorschlag nicht das letzte Wort. Und doch haben diese Studenten schon ein unverlierbares Modell des Kommenden gegeben. Sie fühlten das Gesunde, Menschliche, das Schöpferische und Vorwärtstreibende heraus. Die Philosophen selber werden eine solche Stätte nicht bauen und nicht bauen können. Sie müßte aus dem starken Wunsch der ganzen Menschheit erwachsen — etwa daß jeder Mensch seinen Baustein beiträgt — bis schließlich die Gelehrten und damit alle Völker der Erde das wachsende und sich vollendende Werk zum Geschenk erhalten. Wieder soll die Akademie von Freiwilligen aller Länder errichtet werden, sie beginnt klein, sie erhält von der wachsenden Klarheit der Gelehrtenarbeit selber wieder neue Bauimpulse. Anfänglich ist nur der Baugrund groß genug zu wählen, um später einmal dem Ganzen des Erforderlichen genügend Raum zu bieten. Die darin aufgezählten Institute sind Vorschläge, alles findet Erwägung, was je sinnvoll über die Organisation der Intelligenz in Vorschlag kam. Unwidersprochen bleibt nur das zentrale Institut für Ethik — das Institut des verantworteten Wissens — der Kern der Siedelung. Und die Ueberzeugung, daß mit dem Bau begonnen werden soll, sobald dies immer angeht, damit dem Gespräch und dem Ringen um die sinnvolle, verantwortete Synthese des Wissens bald eine Heimstätte geboten werde — und sei sie noch so bescheiden.

Die Bibliothek der Akademie müßte die gesamte wissenschaftliche Weltliteratur umfassen. Ihre Anordnung und Aufschließung geschieht nach den modernsten technischen Einsichten. Ein großer Stab kritisch geschulter Leser arbeitet gleichsam an einer Gesamtrevision, einer Gesamtüberholung alles je Geschriebenen und Gedachten. Längst ist ein Einzelner nicht mehr in der Lage, schon rein physisch etwa das von Kant ausgelöste Schrifttum kritisch durchlesen zu können. Gewiß wird jede Zeit das Tote und Lebendige im Werke eines solchen Denkers wieder anders scheiden. So erarbeitet die Akademie auch keine Ewigkeitsresultate. Sie gibt den Stand der bestmöglichen Urteile ihrer Zeit. Das Bild einer solchen kollektiven kritischen Leserschaft, die unter einer straffen, methodischen Führung steht, mag zunächst befremden. Aber sie wird durch die gewaltige Masse der Fakten und Daten, durch die ungeheure «Schädelstätte des Geistes» selbst erzwungen. Der Einzelne kapituliert heute vor den Schriftengebirgen der Vergangenheit und verfällt allzuleicht den Leitlinien intuitiver, genialer Historiker. Die Benachbarung sämtlicher Wissenschaften an einem Orte, der ständige Austausch des Gefundenen wird so allein noch die Fülle des objektiven und objektivierten Geistes ordnen können. Die Ausübung verfolgt verschiedene Ziele, wobei die Problemgeschichte im Vordergrund steht. Man wird alles feststellen, was der menschliche Geist je über die «Materie», die «Seele», über die «Wahrheit», über die Verantwortung, über das «Werden», über Welt und Gott dachte. Es wird sich der Fortschritt, die Stagnation, der Rückschritt zeigen. Die Bereitstellung der historischen Sichtung dient dem systematischen Denken der Akademie. Dieses hat sich grundsätzlich seiner Verbundenheit mit seinen geschichtlichen Ursprüngen zu versichern. Auf der andern Seite werden gleichzeitig alle Ergiebigkeiten etwa für die Kulturgeschichte, für die Wirtschaftsgeschichte, für die Psychologie der Weltanschauung und vieles andere mehr mitbeachtet und exzerpiert.

Keines der Institute, die heranwachsen, betreibt konkrete Einzelforschungen. Die Akademie bleibt grundsätzlich eine Stätte der Theorie — Theorie heißt ursprünglich die Schau, die Zusammenschau. Sie untersucht weder die Ursachen des Krebses noch den Bau kosmischer Nebel, sie rüstet keine Tief-

see-Expeditionen aus und gräbt keinen alten Städten nach. Sie sammelt aber sämtliche Daten und Ergebnisse sämtlicher Institute in der Welt und sucht diese in einen klaren logischen und weltanschaulichen Zusammenhang zu bringen. Hier arbeiten nur die Spezialisten für das Allgemeine, die Entwerfer des einheitlichen Weltbildes, einer Sinndeutung der Welt aus den Möglichkeiten der Vernunft. Jedes Problem kommt in einer Elite denkbegabter Menschen zur freimütigen Erörterung; hier gilt allein das Argument, die Analyse, die Offenheit und Bereitschaft, Einwände nicht nur anzuhören, sondern sogar nach ihnen zu suchen. Darum muß die Akademie auch von jeder konfessionellen, von jeder politischen und weltanschaulichen Bevormundung frei sein — die Gelehrten haben der Wahrheit nichts vorzuschreiben, sie haben auch nicht irgendeine «Wahrheit» zu vertreten, sondern sie sollen sie suchen und nach bestem Wissen und Gewissen darstellen und aussprechen. Nichts kann ihnen mehr schaden als das Blinzeln mit Tageserfolgen, als ein Hetzen nach Resultaten. Diese Arbeiten brauchen Zeit, es kann auch sein, daß die Gelehrten *kein* Resultat finden und dann erneut nach Wegen suchen müssen, die eine Lösung versprechen. Was die Akademie der Öffentlichkeit unterbreitet, hat sie grundsätzlich zu belegen. Sie wird ihre Aussagen stets im Bewußtsein der Zeitbedingtheit formulieren. Vieles kann nur Brücke, Stufe, Ferment sein. Sie muß dabei stets auch die Hilfe aller in der Welt vorhandenen Intelligenzen in Anspruch nehmen können. Manche ihrer Forschungen, etwa die über die Gründe der Kriege, über die Massenpsychologie, die Leidensanalyse, die Religionssurrogate, mögen zunächst empörend «unpopulär» erscheinen und den gewachsenen und befohlenen Meinungen ins Gesicht schlagen. Jede neue Gestalt der Wahrheit ist unpopulär gewesen. Aber das echte Sein des Menschen, seine eigentliche Würde, steht und fällt mit der Wahrheit. Nichts in unserer Welt ist so bedroht wie sie, und wo der Einzelne bedroht wird, geschieht es stets, daß in ihm oder um ihn auch das Leben der Wahrheit unterdrückt wird.

Gewiß ist es schwer, ein solches Werk zu bauen, sein Leben und seinen Betrieb zu sichern. Es wäre auch kaum gut, hier allzuviel beruhigende Papierlösungen hinzumalen, wie sich die Bau- und Betriebsfinanzierung etwa mühe-los denken läßt. Zweifler meinen, eine Stätte dieses Ausmaßes, dieses Glaubens, dieser Zuversicht könne allein noch den Amerikanern gelingen; das zermürbte, ermüdete, desillusionierte Europa habe dazu keine Kräfte mehr in sich. Sei doch bei uns jeder «Idealismus» fragwürdig geworden, in seinem Kern zerbrochen und lasse die Leidseligkeit unseres von zerstörerischen Ideologien kranken Kontinentes nichts Schöpferisches mehr hoffen. Mehr denn je wendeten sich die Menschen von der Wissenschaft und allem «Akademischen» als von Irrwegen des Humanen ab. Die Philosophie selbst komme ja aus der Anarchie der Systeme nicht heraus, ihre modernen Vertreter bildeten zudem die deutlichsten Beispiele des Zerfalles, der Unverträglichkeit, eines selbstquälerischen Taumeins und Kreiseins im lustbringenden Nihilismus. Gerade unter ihnen gebe es keine klaren Bauleute mehr, die den Willen zur gemeinsamen Klärung und Ordnung der Probleme mitbringen; statt Hüter der Wahrheit seien sie selbst die Anfälligen jeder Zeitseuche und deren beredete Glorifikatoren.

Solchem Gerede über die Schwäche des Abendlandes und der Geringschätzung seiner Denkleistungen gegenüber gilt es alle positiven und bauwilligen Kräfte zu sammeln und aufzurufen. Gewiß soll sich niemand über die tödliche Wirkung der ätzenden Laugen und Tinkturen der Skepsis und geistreicher Lähmungen täuschen, die in unserer Zeit vielleicht mehr als sonst aktiv sind. Enttäuschungen und Mühsames sind indessen noch immer das tägliche Echo auf jeden konstruktiven Vorschlag gewesen. Aber wenn eine Schau Gesundes enthält, findet sie auch Freunde in der Welt, die sich in ihren Dienst stellen. Der Plan der Akademie ruft jeden denkenden Menschen auf und wirbt um das Kostbarste auf Erden, um die Freundschaft hebender und schöpferischer Träger des Geistes. Angesichts der heutigen phantastischen Wirklichkeiten, etwa der Atombombe und den Stätten ihrer Herstellung, klingt er auch kaum mehr utopisch. Mit dem Aufwand für ein Dutzend moderner Kriegsflugzeuge wäre die Siedelung zu bauen.

Die Akademie soll die große Bilanz ziehen, was der Mensch im Besitze und in der Betätigung des Geistes getan hat, um sein Dasein seinsgehorsam, vernünftig zu deuten und zu ordnen. Sie wird die echten Fortschritte feststellen

und die Gründe der Rückfälle. Sie sucht in allen Menschen das Gemeinsame bewußt zu machen und den guten Willen zu stärken, daß wir alle mithelfen, umiötiges Leid, unnötige Ungerechtigkeit, unnötige Illusionen zu bannen. Die Wissenschaft kann weder den Tod besiegen, noch soll sie das Herz mit einem falschen Frieden erfüllen. Das Licht des Geistes leuchtet in ein unermeßliches Dunkel, es soll dieses erhellen, so weit es kann, aber nicht seine Scheinüberwindung vorgeben. Darum wird auch das Reich des Glaubens für immer sein Recht besitzen. Aber auch der Glauben kann des Wissens nicht entraten, und er gefährdet sich selbst, wenn er das Reifen der Wahrheit zu hindern sucht. Den Weg des Geistes hat noch niemand aufhalten können. Der Geist ist wunderbarer als alles, was wir in der Welt kennen. Er lehrt uns erkennen, daß die Milchstraßen kreisen, und entschleiert das Gefüge der Atome. Er gibt dem Arzt die rettenden Mittel und dem Brückenbauer die Sicherheit der Konstruktion. Auch wer dämonische Verwirrung betreibt, bedient sich seiner. Darum soll nichts unversucht bleiben, ihn in seiner ordnenden und gütigen Kraft, als Geist der Verantwortung, zu erkennen und ihn zum öffentlichen Richtmaß unseres Handelns zu erheben.

«Das Wahre ist das Ganze», sagt Hegel. «Das Ganze aber ist das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen.» Die Wissenschaft sucht dieses werdende Ganze zu schaffen, die Philosophie es zu deuten. Die Wahrheit kann nur in der Freiheit werden, und nur die Wahrheit macht uns wirklich frei.

AUF DEM WEGE ZUR VERWIRKLICHUNG

Bei der Betrachtung der Baumodelle stellt sich das hegreifliche Gefühl ein, daß ein solches Projekt die Leistungsmöglichkeiten unseres Landes weit übersteigt. Von diesen aus muß es völlig chimärisch erscheinen. Wir können allenfalls das Bauland zur Verfügung stellen und den uns angemessenen Beitrag leisten. Der Mut des Beginnes begründet sich in der Annahme, daß alle Länder, alle Menschen mithelfen. Dazu ist eine weltweite Aufklärung und Werbung nötig, deren technische Möglichkeiten indessen noch nie so gewaltig entwickelt waren wie gerade heute. Außerdem soll die Akademie langsam wachsen, damit sich ihre reifenden Erfahrungen auch auf die Endgestaltung auswirken.

Von alters her nennt man die Werkstatt der Architekten und Arbeiter an einer Kathedrale oder sonst einem großen Werke die Bauhütte. Eine solche soll demnächst in der Verarbeitung des Echos auf diesen Aufruf hin gegründet werden. Sie wird das Realisierbare vom bloß Visionären scheiden, das Netz der tragenden Beziehungen knüpfen, das Bauland festlegen und eine internationale Mittelbeschaffung in die Wege leiten. Es ist aufs reinlichste vermieden worden, hier irgendeine Vorentscheidung zu treffen, damit die Eingeladenen auch wirklich eine offene Lage und nicht schon vollendete Tatsachen vorfinden. Der Ruf geht nun an alle schöpferischen Menschen unserer Zeit, uns mit den Gaben und der Kraft ihres Geistes zu helfen.

Der Anfang ist immer das Schwerste. Alles Neue hat erst ein natürliches Mißtrauen zu überwinden. Ein Projekt wie dieses, das sich so tief in der Geschichte verankert weiß, darf sich jedoch getrost den regulierenden Kräften des Geistes anvertrauen.

Der beigelegte Zeichnungsschein soll nun die erste Fundierung der Bauhütte schaffen helfen. Die Fides Treuhand-Vereinigung Zürich wird die eingehenden Spenden entgegennehmen, bis die verantwortlichen Organe des Baues bestellt sind. Postscheckkonto VIII238g Bauhütte der Akademie Zürich.

Diese erste Aktion bildet eine grundlegende und nie mehr zu verwischende Verpflichtung für alles Kommende. Wer hier in freier Einsicht eine Spende zeichnet, wird das Wachstum der Akademie als einer Gemeinschaftsarbeit von unten herauf bestimmen. Sie entspringt dann nicht dem besonderen Interesse bestimmter Eliten oder Gruppen, sondern dem tief verpflichtenden Wunsch der Allgemeinheit. Darum hat sie auch auf alle Zeit ihre Resultate in einer allgemeinverständlichen Sprache jedem denkenden Menschen wieder zur Verfügung zu stellen. Wenn alle mitbauen, wird sie auch zur Sache aller. Wer einen Baustein zeichnet, bekundet damit seinen Wunsch, daß dies so geschehe.